

Gnade und Freude: Die gute Botschaft des Martin Luther

Von Neil Earle

Martin Luther (1483-1546) zählt neben Johannes Calvin (1509-1564) zu den richtungweisenden Reformatoren. Den Titel eines Reformators und Lehrmeisters verdankt Luther seinem nachhaltigen Einfluss, seiner Dynamik, seiner vielschichtigen Persönlichkeit und den dunklen Schatten, den seine offensichtliche Genialität geworfen hat.

Der vorliegende Artikel schildert Luther als den Menschen, den seine engsten Freunde in ihm sahen – als einen Lehrer, den das fröhliche Naturell drängte, die im Evangelium verheißene Gnade und Hoffnung nicht lediglich zu verkünden, sondern dies so freudig-kraftvoll und engagiert zu tun, wie es vielleicht nur einem Norddeutschen möglich war. Luthers Begeisterung bei der Verkündung der Versöhnung zwischen dem Einen, der ohne Sünde war, und uns Sündern kommt wohl nirgends so deutlich zum Ausdruck wie in seinem zu Recht berühmten Kommentar zum Galaterbrief.

Dieses Dokument verdient es, gerade von Menschen *außerhalb* der christlichen Kirche gelesen zu werden – bietet es doch aufschlussreiche Erkenntnisse, wie Gott all jene annimmt, die sich verloren und zurückgewiesen fühlen. So schreibt Hans Hillerbrand, Luthers Anliegen sei vor allem die Auslegung der Schrift, was seine Kommentare zu Episteln der Bibel eindrucksvoll bewiesen (*The Protestant Reformation*, S. 87). Martin Luthers *Erklärung des Briefes St. Pauli an die Galater* nach einer Textfassung aus dem Jahr 1535 zeigt, wie hervorragend es dem Meister gelingt, seinen Gott auf der Seite der Sünder darzustellen.

Christliche Gerechtigkeit und Rechtfertigung

Luther beginnt seine Vorlesungen mit einer Analyse: Er erläutert unterschiedliche Arten von Gerechtigkeit. So gibt es die politische oder *juristische Gerechtigkeit*, wie wir sie aus Gerichtssystemen kennen. Dann gibt es die *zeremonielle Gerechtigkeit*, die sich aus den von Menschen eingerichteten religiösen Sitten oder Traditionen herleitet. Und es gibt die alltägliche Form des *Erziehungsgehorsams*, den Eltern ihren Kindern Tag für Tag einprägen müssen. Schließlich gibt es noch eine Gerechtigkeit, wie sie im alttestamentlichen *Gesetz des Mose* zum Ausdruck kommt, einem Gesetz, so Luther, das viele wertvolle Einsichten enthält, mittlerweile jedoch von Christen durch das Prinzip des Glaubens gedeutet wird. Diese letztgenannte **Rechtfertigung durch den Glauben** ist Luthers Hauptanliegen. Er bezeichnet die Gerechtigkeit des Glaubens als „die allerköstlichste, welche Gott uns um Christi willen ohne unsere Werke zurechnet“ (Textfassung von 1535, S. 11).

Wie Luther sehr wohl bekannt war, verwies auch der Apostel Paulus indirekt auf das Prinzip der Gerechtigkeit des Glaubens – als Apostel des ersten Jahrhunderts, der seine Hoffnung letztendlich darin fand, dass er „nicht habe [seine] Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird“ (Phil 3,9).

Luther findet außerordentlichen Gefallen daran, diesen Zusammenhang mit persönlichen Details aus dem Brief des Paulus an die Galater zu verdeutlichen. Und er tut es kraftvoll, leidenschaftlich in ausgefeilter deutscher Prosa. Diese Gerechtigkeit des Glaubens, die Gott reumütigen Sündern aufgrund ihres

Glaubens zuteil werden lässt, „ist nicht eine weltliche, noch eine ceremoniale, noch eine Gerechtigkeit aus dem göttlichen Gesetze, hat auch nicht mit unseren Werken zu schaffen, sondern ist völlig verschieden, das heißt, eine nur leidende Gerechtigkeit (gleich wie jene zuvor genannten tätige Gerechtigkeiten sind)“ (Textfassung von 1535, S. 11).

Aber ist Tätig-Sein denn nichts Gutes? Nicht, wenn es um die grundlegende Versöhnung mit Gott geht, sagt Luther mit Nachdruck. Unsere Erlösung beginnt und endet in Christus. Wenn wir uns gegen unseren Schöpfer versündigt haben, ist es unwahrscheinlich, dass wir mit unserer beschädigten Psyche wissen, welche ersten Schritte zur Versöhnung zu tun sind. Für einen weltlich gesinnten Sünder ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Röm 8,8). Die Kluft ist zu groß. Gott selbst muss eine Brücke bauen – durch das Wunder göttlicher Eingebung des Glauben vermittelnden Heiligen Geistes. Luther fährt fort: „Denn dabei wirken wir nichts, haben auch nichts, das wir Gotte gäben, sondern empfangen nur, und leiden, daß ein anderer, nämlich Gott, in uns wirke. Deshalb kann man diese Gerechtigkeit des Glaubens oder die christliche Gerechtigkeit wohl eine leidende Gerechtigkeit nennen. Und dies ist die Gerechtigkeit, die im Geheimnis verborgen ist, welche die Welt nicht versteht ... Darum muß sie immer eingeschärft und ohne Unterlaß getrieben werden. Und wer sie in Trübsalen und Schrecken des Gewissens nicht festhält oder ergreift, der kann nicht bestehen. Denn es gibt keinen anderen so festen und gewissen Trost der Gewissen als diese leidende Gerechtigkeit“ (Textfassung von 1535, S. 11/12).

Luthers Nöte

Luther hatte solch quälende Gewissensnöte selbst erfahren. Als Augustinermönch hatte er versucht, streng nach den Vorschriften seines Ordens zu leben. „Obgleich ich als Mönch ohne Tadel lebte, fühlte ich mit zutiefst beunruhigtem Gewissen, dass ich ein Sünder vor Gott war“, wird Luther von Kittelson in seinem Buch *Luther the Reformer* (S. 87/88) zitiert. Erst als Luther in der Heiligen Schrift eindeutig erkannte, dass Gott uns seine göttliche Gerechtigkeit durch den Glauben vermitteln muss, fühlte er sich von seiner Gewissensschuld gänzlich befreit. Mit anderen Worten: Dies ist „die Gerechtigkeit ... Christi und des Heiligen Geistes, welche wir nicht tun, sondern *leiden*, nicht haben, sondern *empfangen*, indem Gott der Vater sie uns gibt durch Jesum Christum“ (Textfassung von 1535, S. 12 [Hervorhebung des Autors]).

Wie beredt diese Sprache ist! Luther erklärt, warum der arme Sünder gegenüber einem gerechten Gott aufstöhnt: „Ach, wie gottlos habe ich gelebt! Wollte Gott, daß ich noch länger zu leben hätte, dann wollte ich mein Leben bessern!“ (Textfassung von 1535, S. 12). Satan festige und stärke diese Gedanken in uns, sagt Luther, und dabei spiele auch das Gesetz eine Rolle. „Das Gesetz Gottes ist zwar das Höchste von allem, was in der Welt ist, aber soviel fehlt daran, daß es ein erschrockenes Gewissen getrost machen könnte, daß es dasselbe sogar noch mehr in Betrübniß versenkt und zur Verzweiflung bringt. Denn ‚durch das Gesetz wird die Sünde überaus sündig‘ [Röm 7,13]“ (Textfassung 1535, S. 12).

Als Sünder sind wir gewissermaßen in einem schrecklichen Teufelskreis gefangen. Es gibt nur einen Ausweg. So sagt Luther: „Ich suche nicht die tätige Gerechtigkeit, die ich zwar haben und tun sollte; aber wenn ich sie gleich hätte und täte, so kann ich doch darauf nicht mein Vertrauen setzen ... Deshalb entschlage ich mich aller tätigen und eigenen Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit des göttlichen Gesetzes, und ergreife allein die leidende Gerechtigkeit, die da ist die Gerechtigkeit der Gnade, der Barmherzigkeit, der Vergebung der Sünden“ (Textfassung 1535, S. 12).

Rechtfertigung ist kein Verdienst

Gerechtigkeit, sagt Luther, können wir nur „umsonst durch Zurechnung und durch die unaussprechliche Gabe Gottes erlangen“ (Textfassung 1535, S. 13). Er verdeutlicht diesen Prozess anhand einer Analogie: „Gleich wie die Erde selbst den Regen nicht hervorbringt, ihn auch nicht durch irgend ein eigenes Werk, Arbeit oder Kräfte erlangen kann, sondern ihn nur durch eine himmlische Gabe von oben herab

empfängt, so wird uns, ohne unser Werk und Verdienst, von Gott diese himmlische Gerechtigkeit geschenkt. So viel daher die dürre Erde von sich selbst etwas dazu wirken kann, daß ihr ein reichlicher und recht erwünschter Regen zuteil werde, so viel können auch wir Menschen aus unseren Kräften und Werken zuwege bringen, daß uns jene göttliche, himmlische und ewige Gerechtigkeit zuteil werde ... Wir [müssen] zuvor ohne unser Werk und Verdienst gerechtfertigt [sein] durch die christliche Gerechtigkeit, welche gar nichts zu tun hat mit der Gerechtigkeit des Gesetzes oder der irdischen und tätigen Gerechtigkeit“ (Textfassung von 1535, S. 12/13, 14).

Irdische Gerechtigkeit – etwa die Einhaltung von Geschwindigkeitsbegrenzungen oder Gehorsam gegenüber elterlichen Geboten und Landesgesetzen – sei eine Notwendigkeit im Zusammenleben der Menschen, so Luther. Da bei gehe es um Gerechtigkeit auf Erden, um irdische Gerechtigkeit. Doch die Gerechtigkeit, die unser Gewissen rein macht und uns mit Gott versöhnt, sei ein Geschenk des Heiligen Geistes. „Diese aber ist die himmlische und leidende Gerechtigkeit, welche wir nicht haben, sondern vom Himmel empfangen, nicht tun, sondern durch den Glauben er greifen, durch welchen wir über alle Gesetze und Werke emporsteigen“ (Textfassung von 1535, S. 14).

Luthers Gnadenlehre kann den Menschen sehr viel Mut machen – Menschen, die da meinen, eine unverzeihliche Sünde begangen zu haben, oder strauchelnden Sündern, die sich fragen, ob Gott ihnen „diesmal“ überhaupt noch verzeihen könne. [Die gute Botschaft des Martin Luther lautet, dass Gott uns eine Vergebung schenkt, die wir auch in hundertfachem Leben niemals aus uns heraus erwirken könnten.](#) Der nächste Abschnitt handelt überschwänglich von der Hoffnung und Ermutigung durch das Evangelium, wobei sich Luther einer so verständlichen Sprache bedient, dass auch der Mann auf der Straße es begreift:

„Thun wir also nichts, wirken wir nichts, diese Gerechtigkeit zu erlangen? Ich antworte: Nichts; denn diese Gerechtigkeit ist, daß man ganz und gar nichts tue, nichts höre, nichts wisse vom Gesetz oder von Werken, sondern allein dies wisse und glaube, daß Christus zum Vater gegangen sei und hinfort nicht mehr gesehen wird; daß er sitze im Himmel zur Rechten des Vaters, nicht als ein Richter, sondern ‚uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung‘ [1Kor 1,30], kurz, daß er unser Hoherpriester sei, der uns vertritt und über uns und in uns regiert durch die Gnade ... Wenn ich diese Gerechtigkeit im Herzen habe ... trete [ich] hinaus in ein anderes Reich und tue gute Werke, so viel mir nur vorkommen“ (Textfassung von 1535, S. 14, 17).

Dieser letzte Satz wirft Licht auf einen der schweren Vorwürfe, die gegen Luther erhoben werden – den Vorwurf, er vertrete die Lehre einer „billigen Gnade“ insofern, als er nichts von den guten Werken eines Christenmenschen halte. Das trifft nicht zu. Luthers Argumentation zielt darauf ab, dass wir nicht durch gute Werke erlöst werden, sondern aufgerufen sind, gute Werke zu tun. Gute Werke, sagt Luther nachdrücklich, entstehen ganz von selbst durch das Wirken des Heiligen Geistes in uns, und das ist allein Gottes Verdienst.

Das Gnadenmanifest

Doch damit nicht genug. Luther vermittelt uns mit großartigem dramaturgischem Geschick, wie gut die gute Botschaft doch ist – in so kraftvollen Worten, dass in Gelehrtenkreisen davon die Rede ist, Luther habe die deutsche Sprache gewissermaßen „neu erfunden“.

„Wiewohl ich ein Sünder am Gesetz bin und es mir mangelt an der Gerechtigkeit des Gesetzes, so verzweifle ich darum doch nicht, darum muß ich nicht sterben, denn Christus lebt, welcher meine Gerechtigkeit und mein ewiges und himmlisches Leben ist. In dieser Gerechtigkeit und in diesem Leben habe ich keine Sünde, kein [böses] Gewissen, keinen Tod. Ich bin zwar ein Sünder, was das gegenwärtige Leben und seine Gerechtigkeit anbetrifft, als ein Kind Adams, wo mich das Gesetz anklagt, der Tod

herrscht und mich endlich verschlingen wird; aber über dieses Leben habe ich eine andere Gerechtigkeit, ein anderes Leben, welches ist Christus, der Sohn Gottes, der von Sünde und Tod nichts weiß, sondern die Gerechtigkeit und das ewige Leben ist“ (Textfassung von 1535, S. 15).

Bemerkenswert an dieser Aussage wie auch an ähnlichen Passagen ist, wie Luther, der sich zuweilen als Todfeind der Juden und Heiden und sogar anderer christlicher Reformatoren gebärdet, so zarte, empfindsame Worte zur Thematik der Gerechtigkeit findet. Es ist offenkundig, dass Luther trotz seiner durchaus zahlreichen Fehler in den Kernpunkten des Glaubens, insbesondere bezüglich allen Anfangs und Endes in Christus (Hebr 12,2), auf festem Boden stand. Im Folgenden zeigt Luther nachdrücklich im Stil eines Zwiegesprächs auf, dass wir uns in unserer christlichen Sicherheit als einem auf dem Wirken Gottes basierenden Vertrauen niemals durch die Vorschriften des Gesetzes erschüttern lassen dürfen:

„Gesetz, du willst in das Reich des Gewissens dich versteigen und dort herrschen, und es der Sünde beschuldigen, und die Freude des Herzens aufheben, welche ich aus dem Glauben an Christum habe, und mich in Verzweiflung bringen, daß ich verzweifeln und umkommen soll. Dies tust du, und es ist doch deines Amtes. Bleibe in deinen Schranken und übe die Herrschaft über das Fleisch aus, aber mein Gewissen rühre mir nicht an. Denn ich bin getauft und durch das Evangelium berufen zur Gemeinschaft der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens, zum Reiche Christi, in welchem mein Gewissen Ruhe gefunden hat, wo kein Gesetz ist, sondern lauter Vergebung der Sünden, Friede, Ruhe, Freude, Seligkeit und ewiges Leben. *Diese Dinge trübe du mir nicht*“ (Textfassung von 1535, S. 16 [Hervorhebung des Autors]).

Historiker argumentieren zuweilen, die große protestantische Reformation sei durch Fürsten ausgelöst worden in deren Bestreben, sich kirchliche Ländereien einzuverleiben; auch wird davon geredet, die Reformation sei Folge des gesellschaftlichen Wandels vom Feudalismus zum Kapitalismus oder aber im Zuge der wachsenden Macht der Städte oder des deutschen Nationalismus gegenüber der italienischen Vorherrschaft entstanden. All diese Faktoren mögen eine Rolle gespielt haben, aber der eigentliche Auslöser der Reformation war Martin Luthers unmissverständliche, dramatisch-einprägsame Verkündung der [Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben](#), als diese Gefahr lief, von Riten und Traditionen verschüttet zu werden. Das gemeine Volk vernahm die Botschaft und reagierte – zum Glück!

Schließen wir mit einem letzten Zitat aus Luthers *Erklärung des Briefes St. Pauli an die Galater*: „Ich werde es nicht dulden, daß du [Gesetz] als ein harter Tyrann und als ein grausamer Treiber in meinem Gewissen regierest ... [sondern Christus, der Sohn Gottes], welcher der König der Gerechtigkeit und des Friedens ist und ein überaus liebevoller Heiland und mein Mittler. Der wird mein Gewissen fröhlich und befriedet erhalten in der gesunden und reinen Lehre des Evangelii und in der Erkenntnis dieser leidenden Gerechtigkeit“ (Textfassung von 1535, S. 16/17).

Dies ist die Hoffnung, die das Evangelium verheißt – lebensnah und ausdrucksstark geschildert von einem Bergmannssohn aus Sachsen, dem großen Reformator Martin Luther. □

*Anmerkung: Alle Luther-Zitate sind dem Download eines Auszugs der Textfassung von 1535 entnommen: <http://www.glaubensstimme.de/reformatoren/luther/index.html>. Siehe auch: Theobald Beer und Alma von Stockhausen (Hrsg.) (1998) *Erklärungen Martin Luthers zum Brief des hl. Paulus an die Galater*. Übersetzt und bearbeitet am Institut für Lutherforschung der GUSTAV-SIEWERTH-AKADEMIE von Theobald Beer (Weilheim-Bierbronn: Gustav-Siewerth-Akad.)*